

die schriftliche Verpflichtung abzulösen, daß er demnächst den Kreis Schwiebus wieder an Österreich abtreten wolle. Als der Kurfürst sein Ende nahe fühlte, übertrug er dem Kurprinzen die Regierung; die wichtigsten Grundzüge derselben hatte er ihm schon zwanzig Jahre zuvor in einer „Väterlichen Ermahnung“, gleichsam seinem politischen Testamente, niedergeschrieben. Dann nahm er herzlichen Abschied von seiner Familie und den Räten und starb mit den Worten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (29. April 1688).

Der Große Kurfürst hat den zerrütteten und von Feinden besetzten brandenburgischen Staat befreit, zur Blüte und Macht erhoben, fast um die Hälfte vergrößert und das Heer neu geschaffen. Er hat die bis dahin ohne inneren und zum Teil auch ohne äußeren Zusammenhang zerstreuten Provinzen zu einem Staatswesen verschmolzen, die bisherige Abhängigkeit vom Hause Österreich gelöst. Deshalb ist er auch der eigentliche Begründer des preussischen Staates, und alle seine Nachfolger sind nur auf dem Wege fortgeschritten, den er zuerst einschlug.

## 2. Die Stiftung des Königums durch Friedrich III. (I.) 1688—1713.

### 1. Auswärtige Verhältnisse.

Friedrich III., der dritte Sohn des Großen Kurfürsten, war gutmütig, wohlwollend und von aufrichtiger Frömmigkeit, besaß aber weder den kräftigen Körper, noch die feste Willenskraft seines Vaters. Ein hervorragender Zug seines Wesens war eine große Vorliebe für äußeren Glanz. Seine Erziehung leitete der kluge und ehrenwerte Eberhard von Danckelmann in trefflicher Weise; der Kurprinz hing ihm mit großer Liebe an und machte ihn als König zu seinem vornehmsten Ratgeber. Friedrich war in zweiter Ehe vermählt mit Sophie Charlotte, der Tochter des Herzogs und späteren Kurfürsten Ernst August von Hannover. Das Testament seines Vaters beschloß er nicht auszuführen, weil es gegen ältere brandenburgische Hausgesetze sowie gegen die Goldene Bulle verstieß, und weil sein Vater auf dem Sterbelager ihn allein zu seinem Nachfolger eingesetzt habe; seine Stiefmutter und Stiefbrüder ließen sich durch Jahrgelder, Güter und Ämter zum Verzicht auf ihre Ansprüche bewegen. Nur der älteste Stiefbruder, Markgraf Philipp, erhielt die Herrschaft Schwedt, wo er eine Nebenlinie des Hauses Brandenburg begründete, die 1788 erlosch. Damit war dem Kaiser eine für Brandenburg gefährliche Waffe entwunden; aber er hatte eine weit gefährlichere noch in Händen, den von dem Kurprinzen ausgestellten Revers. Endlich (1695) entschloß sich der Kurfürst, dem Drängen des Kaisers nachzugeben, um freie Hand zu haben; er gab den Kreis Schwiebus dem Kaiser zurück und erhielt außer einer Geldentschädigung von 300 000 Mark die Anwartschaft auf Ostfriesland sowie auf einige fränkische Gebiete (Grafschaft Limburg). Dagegen weigerte er sich entschieden, auf Schlessien förmlich Verzicht zu leisten, indem er sprach: „Ich will mein Wort halten; aber unsere Rechte an Schlessien geltend zu machen, überlasse ich meinen Nachkommen, die ich bei diesen wider-

rechtlichen Umständen weder binden kann noch will.“ Die zum großen Teil evangelischen Einwohner des Kreises Schwiebus, die unter Brandenburg eine kurze Zeit der Ruhe genossen hatten, beklagten die Abtretung am meisten.

Fehlten Friedrich III. auch die Gaben eines großen Feldherrn, so war er doch persönlich tapfer und unerschrocken, suchte das Heer auch stetig zu vergrößern und zu bessern. Während seiner Regierung kämpften brandenburgische Truppen in Deutschland, Ungarn, Italien, Frankreich und den Niederlanden, überall mit gleicher Tapferkeit, aber fast immer nur für fremde Interessen. Sie unterstützten 1688 Wilhelm III. von Oranien (S. 75) bei der Erwerbung der englischen Krone. In demselben Jahre begann der ländergierige Ludwig XIV. einen neuen Raubkrieg. Als Grund zu demselben gab er die pfälzische Erbschaftsfrage und die Kölner Erzbischofswahl an. Als nämlich Kurfürst Karl aus dem Hause Pfalz-Simmern ohne männliche Erben starb, fiel die Pfalz nach deutschem Recht an die katholische Seitenlinie Pfalz-Neuburg. Ludwig aber beanspruchte bedeutende Teile der Pfalz für die Gemahlin seines Bruders, Elisabeth Charlotte, die eine Schwester des verstorbenen Kurfürsten war, aber bei ihrer Verheiratung ausdrücklich auf die Erbfolge verzichtet hatte. Ferner wünschte Ludwig XIV. den Bruder des Verräters von Straßburg, Wilhelm von Fürstenberg, zum Erzbischof von Köln gewählt zu sehen; alle deutschdenkenden Männer aber, auch der Kaiser und der Papst, waren gegen diesen französischen Söldling. Die Franzosen bedrohten Köln; aber die schnelle Besetzung dieser Stadt durch brandenburgische Truppen bewahrte sie vor dem Schicksale Straßburgs. Ludwig XIV. ließ jetzt die Pfalz und die Gegend am Mittelrhein in eine Wüste verwandeln. Heidelberg ging zum Teil in Flammen auf. Dann folgten die blühenden Städte und Dörfer an der Bergstraße. Die armen Einwohner, welche ihr Eigentum in Sicherheit bringen wollten, wurden erschlagen oder verjagt; Worms wurde bis auf den Dom in einen Aischenhaufen verwandelt; in Speyer verjagten die Mordbrenner die Einwohner, zündeten die ausgeplünderte Stadt und den Dom an und trieben mit den Gebeinen der alten deutschen Kaiser ihren Spott. Jetzt erst zog auch der Kaiser das Schwert. Brandenburgische Truppen schützten Holland sowie den Niederrhein und eroberten unter des Kurfürsten eigener Leitung Bonn zurück. Auch später setzte Friedrich den Krieg mit Eifer fort; aber er erntete dafür keinen Dank. Der Kaiser führte den Krieg nur lau; er sowie Wilhelm III. von Oranien, der dem Kurfürsten doch zu großem Dank verpflichtet war, wünschten ein Emporkommen Brandenburgs nicht. Der Friede zu Ryswick, der den Krieg 1697 beendete, wurde ohne Brandenburgs Mitwirkung geschlossen; die brandenburgischen Gesandten wurden zu den Friedensverhandlungen nicht einmal zugelassen. Nicht minder hat Friedrich dem Kaiser in den Türkenkriegen beigegeben. In allen bedeutenden Türkenkriegen dieser Zeit hatten Brandenburger ruhmvollen Anteil. Nach der Schlacht bei Zenta a. d. Theiß umarmte der kaiserliche Feldherr Prinz Eugen den brandenburgischen Befehlshaber mit den Worten: „Nächst Gott verdanke ich Euch und der Tapferkeit Eurer braven Truppen den Sieg.“ Aber alle in diesen Kriegen gebrachten Opfer hatten für Brandenburg keinen andern Gewinn als erhöhtes Ansehen.

Dieser geringe Erfolg erbitterte den Kurfürsten und verstimnte ihn gegen Danckelmann, der seit 1695 das höchste Staatsamt, das eines Oberpräsidenten, innehatte und die auswärtigen Angelegenheiten leitete. Selbst für die häufigen Geldverlegenheiten des Hofes wollte man ihn verantwortlich



machen, obgleich gerade er nach Kräften zu sparen suchte. Den alten adeligen Familien des Landes war Danckelmann ein Emporkömmling; die Höflinge haßten ihn, weil er ihnen zu scharf auf die Finger sah, die Geheimräte, weil sie jetzt so geringen Einfluß besaßen. Sein schroffes Auftreten verletzte leicht; besonders empfand dies die Kurfürstin, die es ihm überdies nicht verzeihen

konnte, daß er ihrem Heimatlande Hannover so wenig freundlich entgegenkam. Selbst der Kurfürst sah sich von ihm mitunter fast wie ein Schüler behandelt. Sobald die Höflinge merkten, daß der Kurfürst sich zugänglich zeigte, ließen sie es an Verdächtigungen und Verleumdungen nicht fehlen. Danckelmann



*Sophie Charlotte*

erbat und erhielt seine Entlassung (1697); doch damit noch nicht genug, der verdiente Mann, dem man trotz aller Anstrengung kein Vergehen nachweisen konnte, wurde gefangen gesetzt und erhielt erst nach zehn Jahren einen Teil seiner Güter sowie seine Freiheit mit der Beschränkung zurück, daß er nur in Kottbus wohnen durfte.